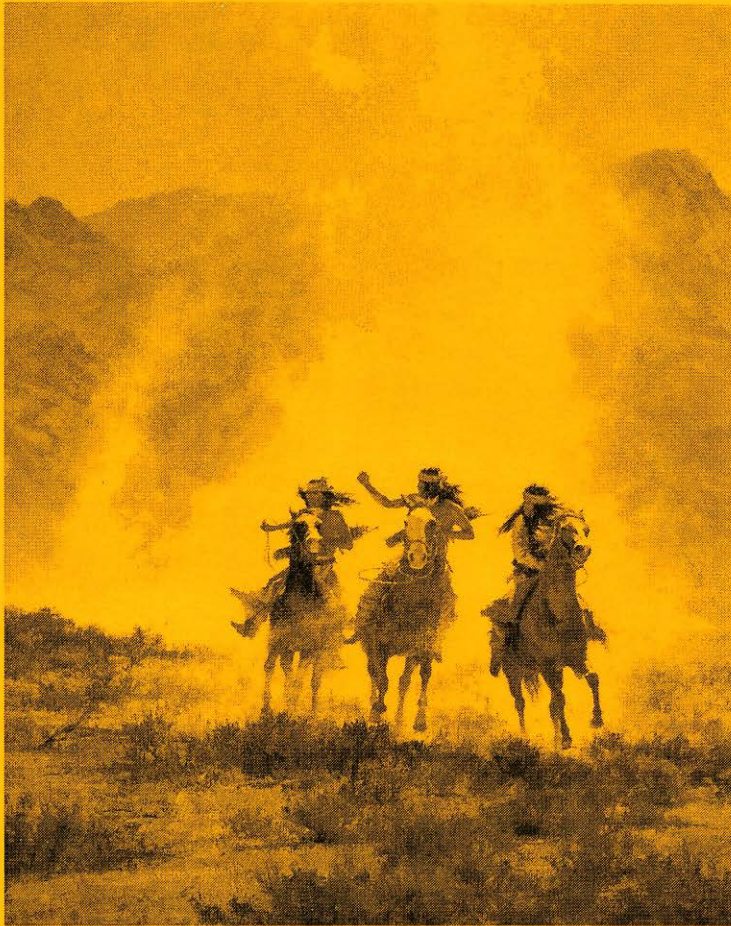


STUDIES IN THE WESTERN



VOLUME XX

2012

THE GERMAN ASSOCIATION FOR THE
STUDY OF THE WESTERN

Mein Vater als Westernschriftsteller

Jan-Christoph Hauschild

Mein Vater Dieter Hauschild wurde am 31. Juli 1922 in Hamburg-Wellingsbüttel geboren. 1925 zog die Familie nach Ludwigslust in Mecklenburg. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er in Warnemünde eine Konditorlehre. 1941 wurde er zum Arbeitsdienst eingezogen, danach zur Wehrmacht (motorisierte Heeres-Artillerie, Einsätze in Nordfrankreich und Italien). 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, kam ins Lager Ghedi bei Brescia, wurde mit seiner Einheit belgischem Gewahrsam übergeben und für den Bergbau in Marcinnelle bei Charleroi zwangsverpflichtet. Nach seiner Entlassung 1947 arbeitete er in Ludwigslust als Rangierer, schulte 1950 zum Steinmetz um und wurde im Herbst 1952 als Hilfslehrer in Polz bei Dömitz beschäftigt. Drei Monate später floh er mit seiner Familie nach Westdeutschland, wo er vorübergehend im Straßenbau, dann als Konditor und Koch arbeitete; ab 1966 als Briefträger. Zwischen 1967 und 1971 schrieb er sechzehn Westernromane, von denen sechs veröffentlicht wurden. Seit 1975 unterrichtete er heimatkundliche Geologie an der Volkshochschule in Grevenbroich, wo er am 5. August 1985 verstarb. Sein Teilnachlaß befindet sich seit 2011 im Archiv der GASW in Münster. Zitate aus den gedruckten wie ungedruckten Romanen und aus seinem Briefwechsel beziehen sich ebenso wie Verweise auf Materialien und Dokumente auf diesen Teilnachlaß.

Mein Vater hatte nur die achtklassige Volksschule besucht und war in allem Autodidakt. Um sich über die nordamerikanische Pioniergeschichte zu informieren, besuchte er zunächst öffentliche Bibliotheken. Schon in Speyer, wo die Familie zwischen 1962 und 1965 wohnte, benutzte er die Landesbibliothek. Als er nach dem Umzug ins Rheinland eine Zeitlang in Köln als Koch in einem Kaufhaus arbeitete, ging er manchmal nach Feierabend ins Amerika-Haus in Köln, dessen Bibliothek werktags bis 19.30 Uhr geöffnet war. 1968 wurde er, um dort Spezialliteratur bestellen zu können, Mitglied der *Nebraska State Historical Society*, was dazu führte, daß er vom Bundesstaat Nebraska, der am 1. März 1967 den hundertsten Jahrestag der Zugehörigkeit zu den USA feierte, rückwirkend zum 25. Januar 1965 zum „Honorary Nebraska Citizen“ ernannt wurde, womit allerdings keinerlei Privilegien

verbunden waren. Weil er nie Englisch gelernt hatte, mußten mein Bruder und ich ihm gelegentlich kleine Passagen übersetzen (was unsere Fähigkeiten allerdings deutlich überstieg).

Für seine landeskundlichen Studien besorgte sich Hauschild bei der Buchhandlung Gleumes in Köln topographische Karten von Amerikas mittlerem Westen und beschäftigte sich mit dem Thema nun wie ein Privatgelehrter. Im Nachlaß sind verschiedene topographische Karten von Nebraska sowie den Bundesstaaten Colorado, Idaho, Wyoming, South Dakota, Iowa, Missouri und Kansas vorhanden. Auf der Indexkarte für Nebraska hat er Schauplätze des Romans „Der letzte Kampf“ markiert und den Verlauf des Trails samt seiner dramatischen Höhepunkte eingezeichnet, den er im Roman „Höllentrail nach Kansas“ (so der irreführende Verlagstitel) schildert: „Whistle Creek (Becken) am Knie 4 Meilen von Ashbrook F[oundation] Ranch“. „Blizzard“ am Pine Creek, „Kingbande“ bei King, „Sturm“ am Moon Lake, „Regen“ südlich von Bassett, die Begegnung mit den „Sioux“ am Holt Creek, die „Flußüberquerung“ des Elkhorn bei Emmett, und weiter bis zum Zusammenfluß von Niobrara und Missouri. Auch auf den geologischen Karten 1:250 000 O'Neill, Valentine und Alliance hat er den Verlauf des Trails markiert.



Ich höre verwehte Schüsse

Die Veröffentlichungsgeschichte von Hauschild's Westernromanen war im Briefwechsel mit den Verlagen dokumentiert, den ich Ende 1979 für ihn sortiert und in einem Schnellhefter abgelegt hatte. Er muß ihn kurz vor seinem Tod vernichtet haben. Nach meiner Erinnerung war es 1964 oder 1965, als er in Erfahrung brachte, ob sein Vorhaben, Westernromane zu veröffentlichen, überhaupt realistisch war. In einem Briefentwurf beschrieb er sich gegenüber einem Verlag als ehemaliger Schiffskoch, der weit herumgekommen sei und viel zu erzählen habe; in der Antwort hieß es, an guten Western sei man stets interessiert. Da musste er schon mit seinem ersten Roman begonnen haben; nach meiner Erinnerung war es „Dan Canningan“⁸, den er 1964/65 auf einer Underwood-Schreibmaschine, einem Vorkriegsmodell, tippte. Sie wurde später durch eine Triumph Gabriele ersetzt. Bis dahin mußte er noch lernen, seine Manuskripte nach den Verlagsvorgaben einzurichten, also den Seitenspiegel einzuhalten, die erforderlichen Absatzwechsel vorzunehmen usw.

Ihren Höhepunkt erreichte Hauschild's Schriftstellerei zwischen 1966 und 1969. „Romane, d. h. Western schreibe ich auch noch immer“, heißt es in einem Brief an meine Cousine Ursula vom 16.10.1966. Vorübergehend hatte er sich in die Familienforschung vertieft und zu ihren Gunsten einstweilen alle „Wünsche und Liebhabereien zurückgestellt, obwohl es mir in den Fingern kribbelt und der Geruch von Lagerfeuern, Pferden und Pulver in meine Nase steigt. Ich höre verwehte Schüsse“, ließ er sie am 3.12.1966 wissen. Bald darauf stand die Schriftstellerei wieder im Zentrum seiner außerberuflichen Beschäftigungen und er sondierte Veröffentlichungsmöglichkeiten.

⁸ Eine überarbeitete Fassung bot er im Sommer 1968 erfolglos dem Zauberkreis-Verlag an, im April 1970 übergab er sie, zusammen mit „Postreiter“, bei einem Besuch beim Marken-Verlag in Köln Horst W. Huebner, der die „Westmann“-Serie betreute und eine Berücksichtigung zugesagt hatte, falls sich eine Lücke auftäte. Am 7.2.1973 teilte Huebner jedoch mit, daß er „in diesen Tagen die Serie abgebe“ und künftig keinen Einfluß mehr auf die Programmplanung habe. 1980 wurde der Roman mit dem Titel „Cannigan“ unter dem Verlagspseudonym Ringo Hurricane als Silber Western 1411 im Zauberkreis-Verlag veröffentlicht (61 Seiten, 1,40 D-Mark). Hauschild's Quellen waren eine Zeitungsnotiz in der „Leadville Tribune“ von 1880 (zweifelloos aus zweiter Hand) und der Aufsatz von William Turrentine Jackson: „A New Look at Wells Fargo, Stagecoaches, and the Pony Express“, 1967.

Nach der Rückkehr aus dem Urlaub schrieb er seiner Familie am 14.8.1967 enttäuscht: „Von dem Wildwestroman liegt hier nichts vor. Entweder ist alles in Urlaub und auch das Programm schon wieder abgeschlossen.“ Einen Tag später: „Ich warte nur auf Nachricht vom Verlag.“ Am 6.9.1967 teilte er meiner Cousine mit, ein eingereichtes Manuskript sei vom Verlag immerhin nicht abgelehnt worden: „Mein eingesandter Western bleibt beim Verlag, da bis Jahresende ein Ankaufstopp besteht. Ich will bis dahin drei weitere fertigmachen, sodaß ich mit vier Romanen einsteige. Ob es klappt, weiß ich nicht.“ Knapp acht Wochen, offenbar nach einem Zwischenbescheid des Verlags, hieß es:

„Schlimm ist nur, daß ich mitten in meinen Romanen stecke. Ich habe mich vertan und so fehlen mir noch einige Seiten, die ich nirgends einflechten kann. All die Arbeit scheint umsonst gewesen zu sein. Ich gebe zwar nicht auf, doch hält es mich immerzu gefangen, da ich nach einem Ausweg suche. Die Zeit rennt – vor Weihnachten muß man liefern.“

Ein weiteres Jahr verging, ehe er einen ersten Erfolg erzielen konnte. Meinem Bruder Andree schrieb er am 8.7.1968: „Heute bekam ich vom Kelter-Verlag in Hamburg meinen ersten Vertrag für ‚Luke Short‘. Ich soll unter dem Pseudonym ‚Adam Cooper‘ leben! [...] Cissyl Clyde⁹ lehnt man ab. Ich muß nochmals überarbeiten, vielleicht habe ich doch zu viel eingeschoben!?“

Der erwähnte Roman „Luke Short und seine Mannschaft“¹⁰ erschien unter dem Pseudonym Adam Cooper mit dem Titel „Höllentrail nach Kansas“ als „Kelter Western“ 22/1 im Januar 1969 (61 Druckseiten, 80 Pfennig)¹¹. Vom Verlag wurde er als „Deutscher Erstdruck“ angepriesen, so als habe es vorher einen amerikanischen gegeben. Dem vom Verlag verfaßten Vorspann zufolge geht es im Roman um den

⁹ Titel auch: „Cicyl gibt nicht auf“; zuletzt unter dem Titel „Clyde Stevens“. Neben der Typoskript-Reinschrift sind im Nachlaß mehrere Fragmente älterer Fassungen erhalten.

¹⁰ Inspiriert von Robert Ullmans „Link-Dillon“-Serie („Link Dillons Rauhreiter“, „Link Dillon und der Marshal“, „Link Dillons Endkampf“; erschienen in der „Westmann“-Serie des Kölner Marken-Verlags, Nr. 931-933, 1962).

¹¹ Hauschilds Mutter gratulierte am 20.1.1969 zum Erscheinen, seine Nichte Ursula dankte am 25.1.1969 für „Höllentrail nach Kansas“, stellte aber sofort fest, daß Kansas im Roman überhaupt nicht vorkam.

Trieb einer Rinderherde von Texas durch die Llanos und Oklahoma nach Kansas, also von Süd nach Nord; im Text wird sie dagegen rund 350 Meilen quer durch Nebraska getrieben, von der Foundling-Ranch etwa 15 Meilen südöstlich von Agate in der Nähe des Whistle Creek (Sioux County) nach Niobrara, also vom äußersten Nordwesten des Bundesstaats nach Nordosten. Die von der spanischen Bildagentur *Selecciones Ilustradas* zur Verfügung gestellte Umschlagillustration zeigt drei glattrasierte Cowboys im Abwehrkampf vor einem Planwagen, der vordere im dottergelben Hemd mit rotem Halstuch feuert mit weit aufgerissenem Mund seinen Revolver gegen einen unsichtbaren Gegner ab. Auf sechs Seiten wird Werbung für Karatekurse, Kondome und Kartoffelprodukte, Elektronikbaukästen, Perücken und Toupets, Lockenkämme, Kosmetik, Briefmarken, Gasfeuerzeuge, Wäsche und Oberbetten, Tischtennistische, Magenbitter und Schmerztabletten gemacht, die Versandhäuser Quelle und Baur bieten ihre kostenlosen Kataloge an, es werden Musik-, Hypnose- und Elektronik-Fernkurse, Mittel und Methoden gegen Tätowierungen, Pickel und abstehende Ohren, Nikotin- und Alkoholsucht, Bettnässen, Harnbeschwerden, Schüchternheit und Übergewicht offeriert, und ein Hamburger Fernlehrinstitut wirbt ganzseitig für sein breit gefächertes Angebot.

Ebenfalls 1969 erschien unter dem Verlagspseudonym Ward Bros im Zauberkreis-Verlag der 1967 verfaßte, ursprünglich „Jim Hog“ betitelte Roman „Der letzte Kampf“ (Silber-Wildwest 809, 62 Seiten, 80 Pfg.). Das Manuskript war am 4.1.1968 beim Verlag eingegangen, der Vertrag wurde am 29.8.1968 geschlossen, der Honorarscheck in Höhe von 400 D-Mark am 13.9.1968 eingelöst. Als Umschlagbild dient ein Standfoto aus dem Universal-Film „Pillars of the Sky“ („Dem Tode entronnen“, 1956), das Jeff Chandler in seiner Rolle als First Sergeant Emmett Bell zeigt¹². Auf den übrigen Umschlagseiten werben Hypnose-, Psycho-, Karate-, Partnersuche- und Eheanbahnungsinstitute, Briefmarken- und Erotikversandfirmen; des weiteren werden Spezialbrillen, echte amerikanische Blue Jeans, Schreibmaschinen, Uhren und Schmuck, Kosmetikprodukte, Heilpflanzen, libido- und potenzfördernde Mittel und solche gegen Bettnässen und Ischiasschmerzen offeriert.

¹² Das Halstuch wurde von Gelb auf Rot umkoloriert.

Ein Kampf, der an Härte und Gnadenlosigkeit seinesgleichen sucht

Im Sommer 1968 bot Hauschild die Romane „Mark Izard“ (Alternativtitel: „Hinter jenen Hügeln“), „Dan Canningan“, „Nebraska Jim“¹³, „Revolvermann Nik Madinson“¹⁴, „Postreiter“¹⁵, „Jonny“¹⁶, „Sieben Frauen für Camp Hills“, „Reiter Mike Smot“, „Joe Clary“ und „Partnerschaft“¹⁷ dem Zauberkreis-Verlag an. Inzwischen ließ er seine fertigen Manuskripte von professionellen Schreibkräften ins Reine tippen, was seine knappen Honorare noch weiter schmälerte. „Nebraska Jim“, „Revolvermann Nik Madinson“, „Postreiter“, „Jonny“, „Sieben Frauen für Camp Hills“, „Mike Smot“, „Joe Clary“ und „Partnerschaft“ wurden ziemlich schnell zurückgeschickt. Als der bisherige Lektor des Kelter-Verlags, Rainer Delfs, zu einem anderen Verlag wechselte, bot Hauschild seinem Nachfolger Dietmar Spanke am 14.8.1969 zehn Manuskripte an: „Mark Izard“ („Hinter jenen Hügeln“), „Nebraska Jim“, „Postreiter“, „Jonny“, „Sieben Frauen für Camp Hills“, „Reiter Mike Smot“, „Joe Clary“¹⁸ und „Partnerschaft“ (in überarbeiteter Fassung) und die beiden 1969 entstandenen „Clint Dust“ und „Texaner“. Weil die Terminplanung für 1970 bereits abgeschlossen sei, bat Spanke am 12.12.1969 um Nachricht, ob die Manuskripte noch im Verlag verbleiben sollten, wo sie eventuell für 1971 eingeplant würden. Hauschild bat jedoch um Rücksendung – was er im Nachhinein bereute.

¹³ Hauptquelle für „Nebraska Jim“ war der Aufsatz von G. W. Hansen: „The True Story of Wild Bill – McAnles Affray in Jefferson County Nebraska“ im „Nebraska History Magazine“, Bd. 10, Nr. 2 (April-Juni 1927).

¹⁴ Quellen für „Revolvermann Nik Madinson“ waren die Edition von Clifford Merrill Drury: „First white women over the Rockies. Diaries, letters, and biographical sketches of the six women of the Oregon Mission who made the overland journey in 1836 and 1838“ sowie ein weiterer nicht identifizierter Aufsatz über Oregon.

¹⁵ Quelle für „Postreiter“ war der Reprint eines Aufsatzes von Merrill Mattes und Paul Henderson aus der Zeitschrift „Nebraska History“ (Bd. 41, Nr. 2, Juni 1960): „The Pony Express: Across Nebraska from St. Joseph to Fort Laramie“.

¹⁶ Quelle für „Jonny“ war ein Aufsatz über Doc Middleton im Historical Newsletter der Nebraska State Historical Society.

¹⁷ Quelle für „Partnerschaft“ war der „Nebraska State Guide“ und der Brief eines W. D. Berry in Benkelman.

¹⁸ Mit dem Titel „Nur ein Sergeant“ und unter dem Verfassernamen Hondo Latimer 1980 erschienen als Silber Western 1409 im Zauberkreis-Verlag (60 Seiten, 1,40 D-Mark). Als Quellen wurden benutzt: „General Harney's Report of the Battle of Ash Hollow“, 1855, und der „Nebraska Guide“.

Das Manuskript von „Sieben Frauen für Camp Hills“ wurde nach einer weiteren Überarbeitung im Frühjahr 1971 vom Zauberkreis Verlag für 400 D-Mark erworben. Mit dem Titel „Girls für Camp Hills“ erschien es als Nr. 934 der „Silber-Wildwest“-Reihe (62 Seiten, 90 Pfg.)¹⁹; erneut unter dem Verlagspseudonym Ward Bros. Die Umschlag-Illustration zeigt einen blonden Bewaffneten mit sandfarbendem Hut, vielleicht einen Gesetzeshüter, der sich über die halb geöffnete Schwingtür einer Spelunke beugt und mit ausdrucksloser Miene verfolgt, wie sich im goldenen Schein von zwei Petroleumlampen eine von teils staunenden, teils johlenden, in jedem Fall aber trinkenden und bewaffneten Männern umringte, schwarzhaarige Schönheit zu den Klängen eines Klaviers ihres smaragdfarbenen Kleides entledigt, unter dem ein schwarzer Slip zum Vorschein kommt; ihre nackten Brüste werden lediglich durch den rechten Oberarm verdeckt. So ist es nur konsequent, wenn im Heft auf insgesamt vier Seiten nicht nur für die üblichen Waren (Muskelaufbaupräparat mit dem 22-jährigen Arnold Schwarzenegger als Werbeträger, Entfettungsschladfress, Heilkräuter, Musikinstrumente und motorisierte Zweiräder auf Abzahlung, Film- und Diaprojektoren, Sprachfernkurse, Rostentferner für PKW, Werbeschrift der Rosenkreuzergesellschaft, sondern auch für potenzsteigernde Mittelchen, schwedische (d. h. Porno-) Magazine und -bücher erworben wird, eine Stuttgarter und eine Eßlinger Postfachfirma ihr vielseitiges Hygieneangebot offerieren und ein holländischer Versand eine lebensgroße, aufblasbare Gespielin anbietet. Inzwischen waren auch die Romane freizügiger geworden, stärker action- und sexbetont; warum sollte da die Werbung nicht Schritt halten?

1972²⁰ erwarb der Paul-Feldmann-Verlag in Marl-Hüls das Manuskript von „Reiter Mike Smot“ (alternativ: „Der Einzelgänger“). Im Sommer 1968 hatte Hauschild es dem Zauberkreis-Verlag angeboten, Ende 1968 dem Kelter-Verlag. Lektor Rainer Delfs bedauerte am

¹⁹ Erschienen spätestens im Sommer 1971, da mein Cousin Rolf in einem Brief vom 21.9.1971 schreibt, er habe ihn „noch einmal“ gelesen.

²⁰ Mein Vater selbst datierte das Erscheinen auf 1971, irrte sich aber wohl, da der Eingang des Honorarschecks erst am 16.3.1972 erfolgte. In einem Brief vom 5.6.1972 schrieb sein Bruder Hanns-Joachim über einen neuen (nicht näher bezeichneten) Roman, er sehe darin eine Steigerung gegenüber seinen „bisherigen Veröffentlichungen“.

24.1.1969, daß die Planung für 1969 abgeschlossen sei, vor Oktober 1969 könne er kein Manuskript ankaufen. Auch ein Versuch bei Delfs' Nachfolger Spanke im Sommer 1969 blieb erfolglos. Der Feldmann-Verlag, der auf gewerbliche Leihbücher spezialisiert war, brachte den Roman mit dem Titel „Sein Vater war ein verdammter Rebell“ unter dem Verlagspseudonym Jack Morris im klassischen Format von 18x12 cm heraus, fadengeheftet und gebunden, gedruckt auf dickem, holzhaltigem Papier (Nr. 1820, 255 Seiten). Die farbige Illustration auf der Vorderseite des Einbands, der durch einen Überzug aus durchsichtiger Folie vor Verschmutzung geschützt ist, zeigt – passend zum Inhalt – ein Heimkehrer-Motiv: Ein sonnengebräunter Cowboy mit einem Revolver im umgeschnallten Gurt und einem Gewehr in der rechten Hand steht vor einer roh gezimmerten Umzäunung, die vielleicht eine Pferdekoppel darstellt; der linke Arm scheint schwer an einem Sattel zu tragen.

Im Sommer 1971 bot Hauschild mit dem neuen Roman „Das vergessene Fort“ ein letztes Mal ein Manuskript einem Verlag an.²¹ In einem Brief an meine Cousine Ursula vom 17.10.1971 klagte er, es würde ihm mehr und mehr zur „Last, die Uniform eines Postboten zu tragen. Und ich will so gern schreiben. Aber man kommt bald nicht mehr dazu. Nun, die Nachfrage ist ja dementsprechend, eben rückläufig. Doch da ist der Drang, jenes Sehen von Taten und Gestalten, von Ereignissen, die im Wilden Westen sein könnten. Und dann versucht man es wieder.“

Themen von Hauschilds Western sind die Auseinandersetzungen zwischen Siedlern und Indianern an der Grenze der Zivilisation („Postreiter“), Armeegefechte, entweder während des Bürgerkriegs („Texaner“) oder mit Indianern („Der letzte Befehl“, „Nur ein Sergeant“, „Partnerschaft“), Rindertrails („Höllentrail nach Kansas“, „Clint Dust“, „Mark Iazard“) und Weidekriege („Clyde Stevens“), „das harte Leben auf der Ranch“ („Mark Iazard“), die Arbeit von Marshals und Sheriffs („Cannigan“, „Partnerschaft“) und das Schicksal von Ein-

²¹ Der Eingang wurde am 30.8.1971 bestätigt. Als Quelle wurde Merrill J. Mattes: „The Great Platte River Road: The Covered Wagon Mainline Via Fort Kearny to Fort Laramie“ benutzt (Lincoln: Nebraska State Historical Society 1969; Nebraska State Historical Society Publications, Vol. XXV). Im Nachlaß sind drei Blätter mit Notizen und Entwürfen überliefert.

zelgängern („Jonny“, „Clint Dust“). Nie fehlt die Bedrohung durch Verbrecherbanden und Outlaws (insbesondere in „Texaner“, „Mark Izard“ und „Nebraska Jim“), und mehr als einmal gibt es einen „Kampf, der an Härte und Gnadenlosigkeit seinesgleichen sucht“ (RNM, 75²²).

Sofern die Handlung nicht permanente Mobilität verlangt (etwa bei der Schilderung eines Viehtriebs, eines Siedlertrecks, eines Kavallerieeinsatzes oder der Jagd nach Verbrechern), ist der Handlungsort entweder eine Ranch mit ihrer eindeutigen Hierarchie und klar verteilten Aufgaben oder das überschaubare Sozialgefüge einer Westersiedlung mit Kirche und Saloon, Schmiede und Gerichtsgebäude, Friseur und Bürgermeisterei, Schulhaus und Arztpraxis, General Store und Sheriffbüro, Bank und Pferdestall. Ein einfaches Handlungsschema liefert der Cowboyroman, bei dem sich die Abenteurer aneinander reihen. Wie in der „Odyssee“ muß der Held mit seinen Gefährten, einer ihm anvertrauten Gruppe von Männern, eine lange und beschwerliche Fahrt durch ein unbekanntes und gefahrenreiches Gebiet unternehmen und eine Reihe von märchenhaften Prüfungen durchstehen, ehe er nach Hause zurückkehren darf. Ein einschlägiges Beispiel ist „Höllentrail nach Kansas“, wo „Luke Short und seine Mannschaft“ (so eine frühere Titelversion) auf rund 60 Seiten Blizzard und Banditen, Sandsturm und Starkregen trotzen, glücklich einen Fluß überqueren und dabei Menschenleben retten, Indianer besiegen und auch die unvermeidliche Saloonschlägerei erfolgreich absolvieren; nebenbei kämpfen sie noch untereinander persönliche Streitigkeiten aus und helfen bei der Lösung eines Familienkonflikts. Auch in „Clint Dust“ steht ein Rindertrail im Mittelpunkt²³; in „Mark Izard“ sind es Banditen, die eine Herde durch Nebraska treiben.

Ein Seitenstück zum Viehtrieb ist die weite und gefährvolle Reise, auf die sich der junge Bill Lionel mit sieben jungen Frauen aus dem Animiermädchen- und Prostituiertenmilieu begibt (GCH), wofür sie

²² Ich verwende folgende Titelabkürzungen: C Cannigan, CD Clint Dust, CS Clyde Stevens, GCH Girls für Camp Hills, HK Höllentrail nach Kansas, J Jonny, LK Der letzte Kampf, MI Mark Izard, NJ Nebraska Jim, P Partnerschaft, Pr Postreiter, RNM Revolvermann Nik Madinson, S Nur ein Sergeant, SK Sergeant Kellen (Fragment), SVR Sein Vater war ein verdammter Rebell, T Texaner, VF Das vergessene Fort, VFF Das vergessene Fort (Fragment).

²³ Diesmal in der Tat von Texas nach Kansas.

sich vorübergehend einem Auswanderertreck anschließen. Auch hier lauern auf die Protagonisten zahlreiche Gefahren: Banditen und Indianer, Tornado und Treibsand; es kommt zu diversen Schlägereien und Schießereien. Nicht nur das Brautgeld, zwei Beutel mit Goldstaub, auch ein Mädchen nach dem anderen geht nach dem Muster des Kinderliedes „Ten little indians“ durch Krankheit, Unfall oder Mord, einmal auch durch die Bekanntschaft mit einem Auswanderer, verloren. Während Luke Short gegenüber seinem Stiefvater, dem Rancher Eduard Shute, einen Verlust von nur 16 Prozent einräumen muß, kommt Bill Lionel mit leeren Händen an seinen Ausgangspunkt Camp Hills zurück. Eine weitere Variante des Reiseromans schildert der Roman „Postreiter“: Dort heftet sich der Held Ben Crosby auf die Spur eines Mörders, den er vom Nordosten Colorados quer durch Nebraska und zurück bis nach Zentralwyoming verfolgt.

Der amerikanische Westen ist bei Hauschild keineswegs nur Staffage für ein reißerisches Geschehen, das auch an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit spielen könnte. Er legte Wert darauf, daß seine Romane geographisch und historisch korrekt waren. Alle sind – mindestens partiell, meistens aber ausschließlich – in Nebraska situiert, zwischen 1859 und 1882. Viele spielen vor dem Hintergrund tatsächlicher Ereignisse; als historische Persönlichkeiten werden unter anderen erwähnt die Generäle George Crook, John Gibbon und John Pope, Lieutenant Colonel George A. Custer und Colonel George A. Forsyth²⁴ sowie die Pawnee-Häuptlinge Man Chief, Sky Chief und Ruling His Son, die Brulé-Häuptlinge Spotted Tail und Red Leaf, Oglala-Häuptling Crazy Horse, Ite Sica-Häuptling Red Cloud, Sihaspapa-Häuptling John Grass, die Cheyenne-Häuptlinge Dull Knife und Roman Nose und der Sioux-Häuptling Spotted Weasel. Auftritte und Reden bedeutender indianischer Führer wie Crazy Horse (LK, 27, 34, 36), der Züge eines roten Napoleon trägt (LK, 31), hat Hauschild mit Pathos inszeniert.

²⁴ Abweichend von Hauschilds Darstellung im Roman „Nur ein Sergeant“ wurde er nicht von Joe Clary erschossen, sondern ist 1915 friedlich gestorben.

Historische Western im engeren Sinn sind die Romane „Der letzte Kampf“²⁵, „Nur ein Sergeant“²⁶ und „Das vergessene Fort“²⁷; im Roman „Sein Vater war ein verdammter Rebell“, der 1867/68 u. a. in Texas und Wyoming spielt, stellt der Wagon Box Fight bei Fort Phil Kearny am 2. August 1867 eine entscheidende Episode dar; „Partnerschaft“ endet mit dem Massaker der Sioux an den Pawnee am 5. August 1873 und der Schlacht am Little Big Horn am 25. Juni 1876. Die historischen Quellen seiner Romane hat Hauschild teilweise auf den Umschlägen seiner Typoskripte notiert.²⁸

²⁵ „Der letzte Kampf“ spielt in einem Zeitraum von sieben Jahren. Am 1.4.1875 tritt das Halbblut Jim Hog aus Kansas City in Fort Leavenworth in die Armee ein. Als Leutnant überführt er am 5. September 1877 Crazy Horse in den Arrest nach Fort Robinson und wird Zeuge von dessen Tod in einer Gefängniszelle. In Hauschilds Version wird der Häuptling von Soldaten erschossen, als er sich gegen das Anlegen von Handschellen wehrt. Anschließend wirkt Jim Hog als Friedensstifter im Lager der Pawnee; noch später begleitet er als Unterhäuptling „Kleiner Wolf“ seinen Onkel Dull Knife und die Cheyenne auf ihrem Weg in die Reservation. Die vergebliche Flucht der Cheyenne in den Norden im Oktober 1879 wird im Roman als „eine der grandiosesten Leistungen der Weltgeschichte“ bezeichnet (LK, 59).

²⁶ Den Höhepunkt des Romans bildet das Gefecht zwischen Colonel George A. Forsyth und seiner Einheit und Kriegern der Cheyenne im September 1868 auf einer Insel im Arickaree Fork des Republican River in Colorado.

²⁷ Schauplatz ist das 1858 am Missouri errichtete Fort Calhoun.

²⁸ Zu seiner Lektüre gehörten außerdem Oliver La Farge: „A Pictorial History of the American Indian“, New York: Crown 1956 und Fred Larsen: „Mit Tomahawk und Friedenspfeife. Das Buch vom Indianer“, Gütersloh: Bertelsmann 1957. In seiner Handbibliothek befanden sich darüber hinaus unter anderm: Bruce Nicoll (Hrsg.): „Nebraska. A Pictorial History“, Lincoln: University of Nebraska Press 1967; Joseph Miller / Henry J. Alsberg: „New Mexico. A Guide to the Colorful State“, Hastings House 1962 (American Guide Series); Addison E. Sheldon (Hrsg.): „Publications of the Nebraska State Historical Society“, Vol. XXI.- Lincoln: Nebraska State Historical Society, 1930; Merrill J. Mattes: „The Great Platte River Road: The Covered Wagon Mainline Via Fort Kearny to Fort Laramie“, Lincoln: Nebraska State Historical Society 1969 (Nebraska State Historical Society Publications, Vol. XXV); Ray H. Mattison: „The Army Post on the Northern Plains 1865-1885, Gering, Nebraska: Oregon Trail Museum Association 1962; Sally A. Johnson: „Cantonment Missouri“, 1819-1820, o. O., o. J. (Reprint from Nebraska History, Vol. 37, No. 2, June 1956); Roger T. Grange, Jr.: „Fort Robinson: Outpost on the plains“, o. O., o. J. (Reprint from Nebraska History, Vol. 39, No. 3, September 1958; 2., verb. Auflage 1965); Richard D. Rowen: „The Second Nebraska's Campaign against the Sioux“, o. O., o. J. (Reprint from Nebraska History, Vol. 44, No. 1, March 1963); der Reprint des ersten Hefts von „Nebraska History and Record of Pioneer Days“ (Vol. 1, Nr. 1, February 1918); einige „Historical Newsletter“ der Nebraska State Historical Society (1970-1973), zwei Ausgaben der „Nebraska Heritage Picture Collection“, No. 1-2, zwölf von der Nebraska State Historical Society herausgegebene „Educational Leaflet“ („The Pawnee“, „Omaha and Ponca Tribes“, „Fort Robinson“, „The Teton Dakota (Sioux) Indians“, „Fort Kearny“, „Nebraska: Territory and State“, „Plains Indian Folklore“ und „Along Nebraska Pioneer Trails“).

Männer müssen kämpfen und sterben, Frauen dulden

Weder beging Hauschild den Irrtum, den Wilden Westen als Land der Abenteuer und echten Männer zu schildern, noch pries er die scheinbar einfache, ehrliche Lebensweise dort. Eher verrät sich ein illusionsloser Blick auf eine profitorientierte, korrupte Gesellschaft, in der es „Männer voll irgendwelcher Ehrbegriffe“ (MI, 92) schwer haben, sich mit ihren Idealen zu behaupten. So gilt etwa Nik Madinson, der den Indianern rät, „Frieden zu schließen“, als „viel zu fair für den rauen Westen“ (RNM, 5), für seine Antagonisten ist er ein „komischer Heiliger“ (RNM, 120) und „verfluchter Edelmann“ (RNM, 31), der an einem „Gerechtigkeitsfimmel“ leidet (RNM, 23). Auch Captain Wy- more ist seinen Vorgesetzten „zu weich und zu edel“ (VF, 33), und Korporal Jim Hog ist nach Meinung eines seiner Soldaten für einen „Lebensretter“ „einfach zu bescheiden und viel zu anständig“ (LK, 19).

Wiederholt sind Hauschilds Helden Intrigen von militärischen oder zivilen Vorgesetzten ausgesetzt, so Jim Hog (LK), Mike Smot (SVR), Joe Clary (S) und Ben Crosby (Pr). Titelheld Jonny muß sich sogar vierer Gegner erwehren: Rancher, Banditenboß, Hotelbesitzerin und Bürgermeister; Jims Suche nach dem Mörder Sloan in Denver wird durch politische Machenschaften verhindert (NJ). Als Hauschild einmal Eliten zusammenkommen läßt, ist es eine Zusammenkunft, bei der „mehr oder weniger schneidige Gents jede Gelegenheit für Flirt, Angeberei oder politische Karriere ausnutzen“ (LK, 22). Und Hauschilds letzter Protagonist, Sergeant Kellen, macht deutlich, daß den Politikern „niemals“ seine „Liebe“ galt, „nein es war das Land“ (SK, 5). Große Viehzüchter gehören unzweifelhaft zu den lokalen Eliten, werden aber differenziert geschildert: Der gute Rancher war früher Armeeoffizier (CS, HK), der böse ist zugleich Politiker und will entweder künftig das County beherrschen oder hat mit dem Gouverneursamt ein noch ehrgeizigeres Ziel. Eine Ausnahme bildet John B. Carson in Central City, der ebenfalls Politiker ist, zugleich aber ein „großartiger Mann“ (NJ).

Indianer²⁹ zeichnet Hauschild überwiegend, aber nicht ausschließlich positiv; neben Humanität und Toleranz finden sich auch bei ihnen Fanatismus und Grausamkeit. Gleiches gilt auch für Halbbluts, die, ob gut oder böse, im Notfall stets Schutz bei ihrer indianischen Sippe finden, was sie dem Arm des Gesetzes entzieht und zu weiteren Verwicklungen führt. Auf der Seite der Schurken stehen Bracke (CS) und Jones (NJ), der Sache des Rechts haben sich Tornado Pat (P), Dun River (CS) und Jim Hog (LK) geweiht, letzterer ein „aufrechter, ehrlicher junger Offizier, der zwischen den beiden Rassen steht“ (LK, 35). Eine ähnliche Position nehmen Patrick Short (HK) und Logan Fontanelle (VF) ein, zwei Weiße, die bei Indianern aufgewachsen sind. Beide kehren als Erwachsene in die Zivilisation zurück, wirken aber als Vermittler und Versöhner zwischen Rot und Weiß. Obendrein demonstriert Hauschild an beiden, wie sehr der äußere Schein trügen kann.

Seinem Versöhnungsideal entsprechend, stellt Hauschild an den Schluß von „Partnerschaft“ ein Veteranentreffen von Sioux und Pawnee im Juli 1923, 50 Jahre nach dem Massaker bei Trenton am 5. August 1873, bei dem die Stammeszugehörigkeit des Sioux-Halbbluts Tornado Pat bewußt in der Schwebelage gehalten wird.

In vielen Romanen kritisiert Hauschild „fanatischen Rassenhaß“ (LK, 53), wie ihn etwa Sergeant Mauk verkörpert, „der sich – wie so viele Weiße – einbildet, die Indianer seien nur Menschen zweiter Klasse“ (LK, 2). „Es gibt Menschen genug, die zwischen Rot und Weiß einen Unterschied sehen“ (HK, 29). Für Hauschild sind Indianerfreunde immer auch Menschenfreunde; Anerkennung finden daher Offiziere, die anders denken: „Sie sind kein Weißer, der sich über die Roten erhebt. Wir sind alle Menschen, Kinder Gottes, [...] fein, daß ich Sie getroffen habe“ (VFF, 2). Ein anständiger Mensch wie Clint Dust behandelt die Indianer und Halbbluts in seiner Mannschaft „wie richtige Bürger eines freien Landes“, und darum „bewundern“ und verehren sie ihn (CD, 113). Solche Nächstenliebe, die keine Rassenschranken kennt, wird vom Schicksal belohnt: Der verwundete Sioux, dem

²⁹ Erwähnt werden die Stämme der Paducah, Comanche, Sioux, Oglala, Brulé, Ponca, Yankton, Pawnee und Cheyenne.

Luke in „Höllentrail nach Kansas“ das Leben gerettet hat, stellt sich als sein leiblicher Bruder heraus.

Im Roman „Sein Vater war ein verdammter Rebell“ berichtet Hauschild vom Abschreiten eines Schlachtfeldes durch die US-Army und kommentiert die Praxis, verwundete Indianer zu erschießen, mit bitterem Sarkasmus: „Indianern gibt man den Gnadenschuß. Auch eine Ansicht. Hierin ist man manchmal etwas zu großzügig. Aber der Haß auf den Gegner ist einfach zu groß“ (SVR, 95); Nik Madinson spricht es unumwunden aus: „Nicht Gnadenschuß sollte man es nennen, [...] nein, gnadenloses Morden“ (NM, 28). Umgekehrt werden Grausamkeiten der Indianer im Kampf mit weißen Siedlern etwa in den Romanen „Postreiter“ (wo gleich zu Anfang ein Siebenjähriger durch einen Indianerpfeil stirbt), „Clint Dust“ und „Revolvermann Nik Madinson“ geschildert.

Zur Stimme der unterdrückten, vertriebenen und ermordeten Indianer avanciert ausgerechnet Pat Short, der weiße Sioux. Er hält vor Luke Shorts Mannschaft eine flammende Ansprache, in der er die USA als Staat bezeichnet, „in dem Ungerechtigkeit, Mord und Vertragsbruch zu den täglichen Dingen zählen. Wo Geldgier die Menschen beherrscht, Betrug als Ehre gilt. Zum Teufel mit diesem Land. Es ist ein unfreies Land. Möge Manitou es hinwegfegen mit allen Mördern und Betrügern, die im Namen der Regierung den roten Mann ausrotten“. [...] Recht gibt es in diesem Land nicht. Es heißt Gewalt. Und mit Gewalt nahm man den Indianern alles. Freiheit, Luft, Nahrung und Land. Als Christen kamen sie in unser Land und wollten uns taufen. Aber sie haben uns betrogen³⁰. Ein Indianer zählt noch weniger als ein Hund“ (HK, 40). Dennoch war Hauschild die Problematik bewußt, zwischen dem Besitzrecht der Indianer und der Aneignung von Siedlungsraum durch weiße Einwanderer, in der Mehrzahl europäische Armutsflüchtlinge, entscheiden zu müssen: „Jeder hat nun einmal recht, von seiner Warte aus gesehen“ (NM, 20).

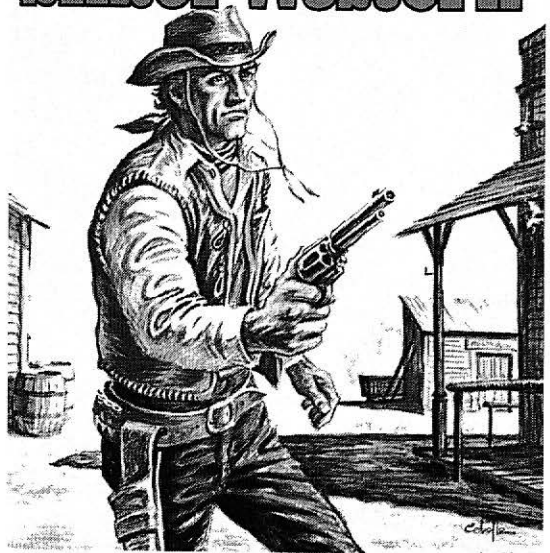
Häufig ist die Armee Handlungsschauplatz, überwiegend in der Zeit der großen Auseinandersetzungen mit den Indianern. Seltener

³⁰ Noch ein weiteres Mal steht die Religion im Zwielficht: „Fromme Sprüche“, schnauzt Blanca, die „das Herz auf dem rechten Fleck hat“ (GCH, 11) die religiöse Alice an, seien „nur für Menschen geschaffen [...], die im Überfluß leben“ (GCH, 29).

fällt die Handlungszeit in den Bürgerkrieg („Texaner“, „Revolvermann Nik Madinson“) oder ist dieser ein Bezugspunkt („Cannigan“). Drei von Hauschilds gedruckten („Der letzte Kampf“, „Sein Vater war ein verdammter Rebell“, „Nur ein Sergeant“) und vier seiner ungedruckten Romane („Texaner“, „Das vergessene Fort“, „Partnerschaft“ und „Revolvermann Nik Madinson“) sind von dem militärischen oder halb-militärischen Milieu wesentlich geprägt. Dabei geht es u. a. um den Eintritt in die Armee, um den Sezessions- und anschließenden Guerillakrieg, das Leben in Grenzposten, um verbrecherische Vorgesetzte, um die Problematik von Befehlen. Das hierarchische System, der Dienstalltag mit seinen Ritualen und die militärische Disziplin waren dem ehemaligen Wehrmachtsgeliebten Hauschild vertraut und generierten Strukturen und Disziplin für den Roman; infolgedessen ging hier kaum die Phantasie mit ihm durch.

Über den Charakter einer Armee machte sich Hauschild keine Illusionen: „Befehle müssen gegeben werden, und sie müssen ausgeführt werden“ (CD, 66). Das Bild, das er von Soldaten und Offizieren zeichnet, ist durchaus differenziert: Es gibt hervorragende Offiziere wie Clyde McLaren (T), ausgesprochene Menschenfreunde wie Captain Wymore (VF), erfahrene Unteroffiziere wie Sergeant Bliss (CD), aber auch intrigante, unfähige und unmenschliche Vorgesetzte wie Oberstleutnant Dewis (LK), Indianerhasser wie Shoup (VF) oder gar kriminelle Offiziere

Silber Western



Nr. 1411
DM 1.40
Osterr. S 10, Schweiz Fr. 1.60
Schweiz Nr. 4.25 incl. postage
Italien L. 750, Spanien Ptas 65
Printed in Germany

CANNIGAN
RINGO HURRICANE

wie Colonel Forsyth (S). Generäle sind in der Regel erfahrene, großartige Persönlichkeiten. Hauschild läßt aber keinen Zweifel daran, daß es in der Armee auch „manch hundertfachen Mörder“ gibt, „reich dekoriert und in Ehren ergraut“ (RNM, 12); er wußte, wie schnell sich Soldaten in „Tötungsmaschinen“ verwandeln können (T, 3). Vielfach muß sich der erfahrene Unteroffizier gegen den unerfahrenen Vorgesetzten, der anständige Soldat gegen den Rassisten durchsetzen, was die häufige Folge hat, daß Armeeangehörige verhaftet und mit dem Kriegsgericht bedroht werden (VF, LK). Singulär im Westernroman dürfte sein, daß ein Offizier der US-Army, der mit den Nerven am Ende ist, das Kommando an einen Unteroffizier abtritt (VF).

Ein richtiger Held, wie er im Buche steht

In den meisten Trivialwestern muß der Held mit Kraft, Härte, Geschicklichkeit und überragender Intelligenz eine Reihe von Gefahren meistern, die ihn am Erreichen seines Ziels zu hindern drohen. Er ist immer erfolgreich, und oft wird seine Ausdauer mit der Zuneigung einer Frau belohnt. Das Seelenleben der Figuren beschränkt sich auf die Empfindung von Liebe und Haß, Furcht und Verzweiflung, der Leser wird mit keiner ethischen Botschaft belästigt. Auch bei Hauschild zeichnen sich die positiven Mittelpunktfikturen durch körperliche Stärke und Gewandtheit, Willenskraft und Klugheit aus, sie sind kantig und stark und haben das Charisma eines John Wayne³¹. Cowboys, Indianer, Halbbluts, Marshals, Sheriffs, Rancher, Banditen und das breite Spektrum der Armeeangehörigen sind Archetypen, deren Charakter weitgehend vorgezeichnet ist und nur noch der Feinabstimmung bedarf. Der Koch Tedd im Roman „Höllentrail nach Kansas“ spricht es aus: „Kampf und Verantwortung bestimmen den Tag. Die Sonne, die Kälte und die unendliche Weite des Landes zeichnen diese Männer, formen sie. Sie sind fast alle groß, hager, sehnig und hart“ (HK, 39). Aber bei aller Simplität und Schablonenhaftigkeit geht es Hauschild neben dem Beweis männlicher Tugenden immer auch um das Behaupten von menschenfreundlichen Ideen und Idea-

³¹ In seinen Western-Rollen ein von Hauschild bewunderter Schauspieler.

len. Das eine erhält erst durch das andere seine Qualität; ohne das andere ist es wertlos.

„Krieg ist nicht die Lösung der Probleme“, sagt der junge Jim Hog zu Crazy Horse (LK, 31), Pat verzichtet nach reiflicher Überlegung auf Selbstjustiz (HK, 56), Nik Madinsons letzter, tödlicher Einsatz gilt dem „Kampf für den Frieden“, seine Freundin Gene steht auf dem Standpunkt, daß „sich immer ein Weg finden“ läßt, „Krieg und Mord zu umgehen“ (RNM, 94). Und es wird auch am menschlichen Exempel bewiesen, daß friedliche Konfliktlösung möglich ist: Der tragische Konflikt, der dadurch entstanden ist, daß Cannigan versehentlich den Bruder von Chess Holl erschossen hat, wird dadurch bereinigt, daß auch Holl einmal gegen seine Absicht tötet; Cannigan wie Holl fühlen sich nun beide als „Gejagte“. Ihre Begegnung endet mit Holls Verzicht auf Sühne. Selbst Banditen haben ein Recht darauf, als „Menschen“ behandelt werden, wie der Cowboy Brian Fox seinem Kollegen Jack Kilgore ins Gewissen redet (HK, 20). Meist äußert sich Hauschilds Menschenliebe mit Pathos, gelegentlich auch mit Sarkasmus und feiner Ironie (SVR, 95).

Die Personencharakterisierung läßt bisweilen an mythische Figuren erinnern: Daniel Roy ist „ein strahlender Held“, „ein kleiner Gott, eine überirdische Erscheinung“ (P, 127), Clint Dust wird von seiner Mannschaft „fast wie ein Halbgott betrachtet“ (CD, 100), Mark IZard ist ein „Mann, den alle lieben und der alles kann“, „von edlem Charakter, stets ehrlich, wahrheitsliebend“ (MI, 48 und 84), Luke Short „ein einmaliger Mensch“ (HK, 38), Jim Hog „ein richtiger Held, wie er im Buche steht“ (LK, 13), Dan Cannigan „der beste und schnellste und tapferste und klügste Marshal, unbestechlich und gerecht, hilfsbereit und selbstlos“ (DC, 49). Angst kennen Hauschilds Helden nicht, in der Bedrohung werden sie allenfalls vorsichtig, und sie geben niemals auf: „Ein Jim Hog läßt sich nicht unterkriegen“ (LK, 16). Die menschliche Größe Mike Smots, der bereit war, anstelle von Captain Ranson zu sterben, wird sogar von seinem indianischen Gegner Red Cloud anerkannt, der ihm daraufhin das Leben schenkt: „Ich bin ein ganz großer Häuptling. Aber ich bin ein armer Indianer, denn ich habe keinen Freund, der das für mich tun würde, was du für deinen Bruder getan hast“ (SVR, 252 f.).

Hauschilds Helden handeln ritterlich (C, 51), tapfer und gerecht, und sie verstehen es, allen Widrigkeiten zum Trotz ihre ebenso einfachen wie überzeugenden Rechtsvorstellungen durchzusetzen. Oft ist sogar das formale Recht gegen sie, niemals aber die Gerechtigkeit. Am extremsten verkörpert dieses Ideal Nik Madinson, ein „Mann, der nur aus Grundsätzen besteht“ (RNM, 64). Nicht nur das geschriebene Recht, auch das Rechtsgefühl muß auf seiner Seite sein, um ihn zur Waffe greifen zu lassen (RNM, 5). Madinson: „Ich liebe die Gerechtigkeit. [...] Ich kämpfe nicht, um zu töten, sondern um zu helfen“ (RNM, 62). Auch Cannigan ist „einer von den Burschen, die allein durch das Auftreten die Zaghafte ermutigen und die Boshafte bis zur Selbstzerstörung treiben“, „die das Böse mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen“ (C, 44 f.). Tornado Pat, mit seinem „überaus empfindlichen Sinn für Gerechtigkeit“, wird zum „fanatischen Kämpfer, wenn er irgendwo ein Unrecht wittert“ (P, 14), und Jonny wird vom Marshal mit den Worten „Denk an die Unterdrückten“ zu seinem Nachfolger ernannt (J, 9).

Bei der Durchsetzung des Rechts spielen Schußwaffen eine entscheidende Rolle, ohne daß Hauschild deswegen ein Loblied der Gewalt singt. Die Guten wie die Bösen sind bewaffnet – sichtbares Zeichen dafür, daß man in einer Welt der Gewalt lebt. Der Unterschied besteht im Gebrauch, der damit gemacht wird: als Terror und willkürliche Gewalt, oder im Dienst des Gesetzes und als Friedensstifter, als latente Bedrohung oder als Ausweis der Selbstbeherrschung. Der Revolver ist ein Zeichen für die Moral, wie das weite Land für die räumliche Freiheit und das Reitpferd für die Erschließung und Überwindung des Raums steht.

Obgleich sie nie eine moralische Zweideutigkeit aufweisen, die ihr Bild verdunkelt, sind Hauschilds Helden durchweg gebrochene Charaktere. Vielfach agieren sie zögernd, zaudernd und zweiflerisch, sehen sich in einem „Zwiespalt“ (RNM, 110), machen sich Entscheidungen schwer oder verwerfen und widerrufen sie umgehend (J, 114). Und es sind durchweg Männer, die – wie der Rancher Eduard Shute – ihre „innere Weichheit verstecken“ (HK, 52), bis sie irgendwann doch von Gefühlen übermannt werden: Der Großrancher und Politiker Carson bekommt aus Mitleid „nasse Augen“ (NJ, 44), General McCook um-

armt Jim zärtlich, schluckt und wischt sich verstohlen über die Augen (LK, 45), Jonny wird, als ihn ein Sheriff zu seinem „Partner“ erklärt, „butterweich“ (J, 109), Clyde empfindet Wehmut (CS, 127), Clint Dust weint vor schmerzlicher Trauer (CD, 86), und selbst Pat vergießt bei der Erinnerung an den toten Partner Tränen, wenngleich wider Willen, denn „er ist Tornado Pat und keine Heulsuse“ (P, 125).

Aber Sensitivität ist nicht ihre einzige Schwäche: Jonny mangelt es an Fairneß – er schießt sofort, wenn er sich bedroht sieht –, Joe Clary ist häufig unbeherrscht, aggressiv und undiszipliniert (S), Cannigan reagiert einmal „kopflös“ (C, 12), Captain Wymore täuscht sich in der Lagebeurteilung und überspielt den Irrtum (VF, 12), was tragische Folgen hat. Einige Akteure sind sogar regelrecht krank: George A. Custer, der bei Hauschild im Nachthemd gegen Indianer kämpft, ist ein melancholischer, „trauriger Held“ (S, 6), Captain Wymore ist „von einer Schwermut befallen“, was zu einer „krankhaften Pflichtauffassung“ führt (VF, 83 f.), die ihn einen heroischen Tod suchen läßt, Daniel Roy bekennt: „Ich suchte den Tod, Doc. Man hat mir arg mitgespielt“ (P, 23), und Pat ist nach dem Tod seines Partners „schwer krank“, er leidet offensichtlich an einer schweren Depression (P).

Selbst Schurken kennen diese Schwäche: Der Ranchersohn und Taugenichts John möchte nach einem verlorenen Pokerspiel „weinen“ (MI, 17), der durch Schüsse verwundete mehrfache Mörder Al Harper fleht den Arzt an: „Hilf mir Doc! Ich werde mich ändern. Ich will alles wieder gut machen. Aber hilf mir!“ Dabei liegt „er auf den Knien und weint wie ein Kind“ (CS, 110 und 113). Daß seine Figuren damit nicht der Klischeevorstellung entsprechen, ist dem Erzähler bewußt: „Richtige Männer“ sind „immer nur mit Humor geladen“, „nicht mit Komplexen und traurigen Ahnungen“ (P, 31).

Auch körperlich ist der Held leicht, allzuleicht verwundbar, was ihn zu Pausen der Rekonvaleszenz zwingt und Hauschild erzählerisch die Möglichkeit gibt, den Gegenspieler unterdessen neue Intrigen spinnen zu lassen. Unverhältnismäßig oft kommt der Held sogar scheinbar zu Tode, ehe sich herausstellt, daß er schwerverletzt überlebt hat: In „Cannigan“ gelten Honky, Chess Holl und Pilcher bereits als tot, in „Postreiter“ Ben Crosby und Bull Hawk, in „Clyde Stevens“ ist es Dun River, in „Clint Dust“ der Titelheld (CD, 116).

Oft machen sich die Helden schicksalhaft schuldig und müssen einen hohen Preis bezahlen, um der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. Cannigan tötet versehentlich den jungen Archie Holl und sieht sich daraufhin gescheitert: „Ich habe versagt“ (C, 43). Luke räumt ein: „Ich bin ein schlechter Trailboß. Ich hätte die Herde nicht verlassen dürfen. Alle Schuld liegt bei mir“ (HK, 30). Nik Madinson ist seine Überlegenheit als Revolverschütze im Kampf gegen arme Ponca unangenehm, er „ekelt“ sich „vor sich selbst“ (RNM, 3 und 5).

Im Verhältnis zum schematischen Handlungsablauf offenbaren Hauschilds Helden damit erstaunlich viel „Seelenleben“ (RNM, 17). Es sind keine Stereotypen, sondern stark typisierte Charaktere, die individuelle Aspekte ihrer Persönlichkeit enthüllen. Indem Hauschild seine Mittelpunktfiguren auch von ihrer unvollkommenen Seite zeigt, mit Schwächen und Irrtümern, sie als mitunter fehlbar, sorgenvoll, melancholisch oder gar exzentrisch schildert, verhindert er eine allzu einfache Identifikation seines Lesepublikums mit ihnen.

Und weil er obendrein aus scheinbaren Lösungen neue Konflikte entstehen läßt, etwa Eifersucht unter Freunden (HK, 30, 37 und 42) oder Autoritätsverlust aufgrund fehlender Anerkennung (für den alten Revolvermann Nevada ist Clint als Trailboß „nicht hart genug“ gewesen; CD, 124), gibt er dem stereotypen Ablauf des Trivialwestern, der dazu tendiert, Konflikte zu vereinfachen, im Detail eine besondere Wendung, verhindert Sterilität und Selbstwiederholung. Damit begibt er sich als Autor auf das Terrain der ernsthaften Kunst, wenn auch nur mit einem kleinen Schritt.

Nach der Wiederherstellung von Recht und Ordnung wartet auf Hauschilds Helden oft als Belohnung die häusliche Idylle: Olivia kriegt ihren Luke (HK), Alice ihren Mark (MI), Helen ihren Clyde (CS); Clyde McLaren (T) und Dan Cannigan (C) schließen Ehen mit Indianerinnen. „Postreiter“ zeigt, daß Ehen aber auch unglücklich verlaufen bzw. beginnen können: Weil er mit seiner Ehefrau Joslyn im Streit lebt (er hat sie nicht aus Liebe, sondern auf testamentarischen Wunsch ihres Vaters geheiratet), heuert Vormann Ben Crosby beim Pony Express an, beginnt zu trinken und flirtet mit der Kaufmannstochter Rose aus der Nachbarstadt. „Schuld ist seine Ehe“ (Pr, 24); Versöhnung mit der geläuterten, schwangeren Ehefrau gibt es erst

nach diversen Abenteuern. Symptomatisch für die konfliktreichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern ist der Stoßseufzer Daniel Roys: „Bei Gott, Welch ein Weib und doch liebe ich sie“ (P, 51).

Insgesamt ist das Frauenbild erstaunlich stark differenziert. Neben der Verspielten, im Kern Herzensguten (Olivia Shute in „Höllentrail nach Kansas“) treten auch die Selbstlose (Rosi in „Der letzte Kampf“), die Intrigantin (Cornelia in „Partnerschaft“; „eine Schlange mit tausend Zungen“; P, 63), die Machtbewußte (Helen in „Jonny“), und die Starke (Laura in „Girls für Camp Hills“) in Erscheinung. In „Girls für Camp Hills“ verlieren Laura, Jane, Blanca, Polly, Kate, July und Alice auch als Gruppe nicht ihre individuellen Eigenschaften. Ethnische Zugehörigkeit und soziale Herkunft spielen bei der Bewertung keine Rolle; gut oder böse ist eine Charakterfrage.

Nach „Ruhe und Frieden“ (P, 30) sehnen sich selbst Einzelgänger und harte Schießler. Aber nicht jeder Roman mündet in privatem Glück: Clint Dust macht ein Lungenschuß zum Krüppel, Daniel Roy und Tornado Pat sterben im Gefecht (P), Jonny bleibt ledig und wird als Marshal erschossen (J), Kid verliert seine Gefährtin Laura durch eine Mörderkugel (GCH). Und selbst die Verheiratung garantiert kein Happy End: Nik Madinson stirbt wenig später im Kampf, und auch seine junge Frau kommt nicht lange danach auf tragische Weise ums Leben (RNM).

In vielen Romanen Hauschilds werden Familienkonflikte geschildert. Die Auseinandersetzungen mit Verwandten verdoppeln die Last der Verantwortung und verschärfen das Dilemma des Helden: In „Höllentrail nach Kansas“ rivalisiert der leichtsinnige Ranchersohn Lincoln Shute mit seinem Stiefbruder Luke, in „Nur ein Sergeant“ stehen sich zwei Schwager gegenüber, in „Clint Dust“ müssen sich Vormann Matt Dust, später sein Sohn Clint zwischen der Verantwortung für die ihm anvertraute Rinderherde und der Loyalität zum Juniorchef, einem abgefeimten Schurken, entscheiden, in „Mark Iazard“ tritt John, der Sohn des Ranchers, auf die Seite von Banditen über, in „Clyde Stevens“ erschießt Al Harper den Ehemann seiner (angeblichen) Cousine und wird von dessen Sohn getötet.

Familienzusammenführung ist ein weiteres Thema aus diesem Motivkreis: In „Das vergessene Fort“ findet Logan Fontanelle auf

wundersame Weise wieder zu dem Sioux-Stamm zurück, der ihn seinerzeit adoptiert hat, in „Partnerschaft“ begegnet Tornado-Pat seinem Halbbruder John Grass, in „Höllentrail nach Kansas“ kommt es zur Wiedervereinigung Lukes mit seinem tot geglaubten Bruder Pat. In „Sein Vater war ein verdammter Rebell“ verbindet sich damit das Opfer des älteren für den jüngeren Bruder, der sich daraufhin unbewußt einen Ersatzbruder sucht, für den er ebenfalls zu sterben bereit ist.

Die Guten zeichnen sich häufig durch eine ausgefallene Herkunft aus: Nicht selten sind es Halbbluts wie Jim Hog in „Der letzte Kampf“, Dun River in „Clyde Stevens“ und Tornado Pat in „Partnerschaft“, oft Waisen- bzw. Findelkinder: Luke und Pat Short in „Höllentrail nach Kansas“, Logan Fontanelle in „Das vergessene Fort“, Jim, Jubal und Bob in „Nebraska Jim“, Kid Kerry in „Partnerschaft“, Jonny (der wie Moses an den Ufern eines Flusses, hier des Niobrara, gefunden wird) im gleichnamigen Roman. Das Motiv des Findelkinds, das einen traumhaften Aufstieg erlebt, ist in der Regel ein Kainszeichen des Trivialromans. Weil aber nur Pat Short vom unbedeutenden Siouxprieger zum Mitbesitzer einer Großranche avanciert, während Luke, Logan und Jonny keine märchenhafte Erhöhung erleben und Jubal, Bob und Kid Kerry ein früher Tod ereilt, entgeht Hauschild dem Klischee.

Männer haben nun einmal Pflichten. Eine davon ist die Treue, gepaart mit der Ehre³²

Freundschaft, Treue und Opferbereitschaft sind wichtige und häufig wiederkehrende Themen in Hauschilds Romanen. Weil es die Treue nicht zu Idealen oder zu einem Land, sondern zu Partnern egal welcher Rasse und Hautfarbe ist, kann sie nicht instrumentalisiert werden. Sie unterscheidet sich daher vom Gehorsam und Treueeid des Soldaten. Hauschild wählte dafür den bewußt nüchternen Begriff der „Partnerschaft“, den einer seiner Romane sogar als Titel trägt. Darunter ist das auf Vertrauen beruhende engere Verhältnis einer Männergemeinschaft zu verstehen, vom Zweierbund bis zur vielköpfigen

³² CS, 89.

Trailmannschaft.³⁵ Luke Short bringt es vor seinen Cowboys auf den Punkt: Sie sind eine verschworene Gemeinschaft, „Partner und Brüder in Not und Gefahr, in Leiden wie in Freuden bis zum Tode“ (HK, 41); durch diese „Treue“ verbinden sie sich „zu einer Einheit“ (HK, 42). Auch für Nebraska Jim steht fest: „Wir bleiben zusammen, was auch kommen mag“; „Für mich ist die Partnerschaft vorbei, wenn ich tot bin“ (NJ, 5 und 12). Das Treueversprechen ist so verbindlich, daß es für Clyde McLaren im Roman „Texaner“ sogar zur Falle wird, als der Schurke Banner es für seine verbrecherischen Ziele benutzt.

Ein Partner ist ein kostbarer Besitz: „Alles im Leben kann sich wiederholen, nur einen Partner findet man nicht so schnell“ (NJ, 137); „einen Partner verlieren, heißt nur noch halb leben“ (HK, 22). Die Hautfarbe macht dabei keinen Unterschied: Als Ben Crosby den indianischen Scout Bull Hawk zu seinem Partner und Duzfreund erklärt, bereitet er diesem das schönste „Geschenk“ (Pr, 113); aus „Liebe und Treue“ rettet der Indianer Wasservogel Clint Dust das Leben (CD, 117).

Aus der Treue erwächst Pflicht, dies gilt in besonderem Maß für den Anführer, egal, ob es sich dabei um den Chef einer Verbrecherbande – nur eiskalte Killer setzen sich (in „Mark Izard“) darüber hinweg –, einen Vormann oder einen Offizier handelt. Luke Short's Mannschaft weiß, daß er „wie ein Bruder für jeden sorgt und denkt“ (HK, 30); als Clint Dust von seinem Vater das Amt eines Trailboß' übernimmt, kennt er wie dieser „nur Treue und Pflicht“ (CD, 66).

Der Ehrentitel des „Partner“ findet seine Steigerung im „Bruder“. Der Ponca Geh, dem Nik Madinson das Leben geschenkt hat, erklärt diesen zu seinem Bruder und macht ihm dazu eine veritable Liebeserklärung (RNM, 61). Unter Freunden ist die Bezeichnung „Bruder“ ein Versprechen auf lebenslange Liebe und Treue bis hin zur bedingungslosen Opferbereitschaft: Daniel Roy stirbt, indem er Tornado Pat das Leben rettet (P, 127), Deputy Vance opfert sich für Jim (NJ, 111), Nik Madinson spricht von einem „Opfer“, als er in seinen letzten Kampf zieht (N, 111), der von Todesahnungen verfolgte Crazy Horse opfert sich für seinen Stamm, als er sich freiwillig in Gefangenschaft begibt

³⁵ Im Arbeitsdienst, als Wehrmachtssoldat und als Kriegsgefangener hatte Hauschild solchen Männergemeinschaften angehört.

(LK, 38), Mike Smot ist bereit, sein Leben für Captain Ranson zu opfern, John Grass „würde sich gern für Rote Wolke opfern“ (SVR, 252 f.). Auch Frauen sterben aus Liebe: Rose Jules wirft sich in den Schuß, der Ben Crosby gilt (Pr, 47), Helen wird erschossen, als sie Jonny schützt, was Jonny wiederum dazu bringt, sich später als Marshal schützend vor eine Frau zu stellen, was ihn sein Leben kostet (J). Ein weniger dramatisches Opfer ist der Verzicht: Um Jims Genesung nicht zu gefährden, täuscht die seit dem Schock über seine schwere Verwundung gelähmte Constance vor, einen anderen Mann zu heiraten (NJ). Im Roman „Sein Vater war ein verdammter Rebelle“ sagt ein Offizier über Mike Smot: „Immer hilft er, rettet und opfert sich“ und fragt sich gleichzeitig: „Was ist das Leben ohne Freund?“ (SVR, 199). Zur höchsten Steigerung gelangt das Prinzip im Roman „Partnerschaft“, wo es heißt: „Seine Treue reicht bis in die Wolken“ (P, 92); „Was sich in seinem Innern abspielt, ist das höchste Maß an Treue“ (P, 110).

Sieht man einmal von den genretypischen konventionellen Handlungselementen ab und fokussiert auf die Motive der Handelnden, erweisen sich Hauschilds Western als Monumente der Selbstlosigkeit. Seine Arbeit als Schriftsteller entspricht der seines Helden Tornado Pat, dem es nicht genügt, seinen Freund Daniel Roy, der sein Leben für ihn opferte, eigenhändig zu begraben: Mit Hammer und Meißel schlägt er dessen Namen in den Felsen, um ihn im Gedächtnis der Menschen unsterblich zu machen. Bemerkenswert dabei ist das Bewußtsein des Autors für die Übertreibung des Heldenkults, die quasi religiöse Übersteigerung des Erinnerungsakts: „Aus der Trauer um den toten Partner ist eine Religion geworden, die Glorifizierung einer Erinnerung“ (P, 127 f.). Besser hätte es auch ein Kritiker nicht formulieren können.

Fairneß zeichnet fast alle Helden von Hauschild aus. Nie greifen sie zuerst zur Waffe – mit Ausnahme von Jonny, was dessen charakteristische Schwäche ausmacht. Jim Hog (LK), Cannigan (C, 25) oder Nik Madinson (RNM) schießen nur in Notwehr. Clint Dust gehorcht einem „ungeheuren Ehrgefühl“ (CD, 106); seine späte Entscheidung, den Schurken Sam zu töten, versteht er als „Pflicht“, der er „ohne jede Begeisterung, ohne Fanatismus“ nachkommt (CD, 123). Die persönli-

che Ehre steht eher im Hintergrund; „Texas, das ist das Land der Ehre“ (T, 27) ist eine singuläre Formulierung. Ehre bedeutet bei Hauschild die Anerkennung von Moralprinzipien, deren Priorität von zwei Personen allerdings unterschiedlich bestimmt werden kann. So steht Ehre gegen Ehre, als sich Clint Dust und Nevada, der ehemalige Revolvermann und jetzige Sheriff, wiederbegegnen (CD, 121). „Auf einen unbewaffneten Mann zu feuern, erfordert eine Menge Schlechtigkeit“ (CS, 79); daher kennt der Böse „weder Treue noch Fairneß“ (MI, 94) und in der Regel auch keine Ehre; eine Ausnahme stellt Revolvermann Keith dar, der „den Ehrenkomplex“³⁴ besitzt (P, 16). Weil der Revolvermann Frank für Fairneß und Treue eintritt, erhält er sogar seine Chance und kann zu Marks Partner avancieren (MI). Wie Frank lassen sich die Prostituierte Laura (GCH) und der junge Bandit Honky (C) ebenfalls zum Guten bekehren.

Auch bei Hauschild gibt es die klassische Figur des Westerners, des einsamen Reiters und ungebundenen Kämpfers, der es nicht darauf anlegt, seine Herrschaft zu etablieren oder gar auszudehnen und stattdessen seine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen sucht. Nachdem er, mit der eigenen Waffe oder durch den Arm des Gesetzes, Recht und Ordnung wiederhergestellt hat, zieht er weiter, denn „Ordnung gibt es überall“ (P, 69). Jonny, Nik Madinson, Daniel Roy und Tornado Pat sind solche fahrenden Ritter des amerikanischen Westens, deren Einsamkeit nicht ihr Schicksal ist, sondern zu ihrem Wesen gehört. Sie sind in der Regel wortkarg; lange Ansprachen halten sie nur, wenn es darum geht, Frieden zu stiften. Harte Prüfungen warten auf sie, die heldenhaft bestanden werden; auch deshalb laden sie zur Legendenbildung ein: „Es gibt ja immer wieder so harte Burschen, von denen ganze Geschichten existieren; teils wahr, oder doch wenigstens der Wahrheit sehr nahe verwandt“ (CD, 89).

Was für Partner die Treue ist, ist für den Einzelgänger die Pflichterfüllung. Als sich Nik Madinson gegen seine Absicht wieder einmal für den Kampf entscheiden muß, sagt er düster: „Es gibt einfach zu viele Pflichten [...]. Männer müssen kämpfen und sterben, Frauen dulden; so ist nun einmal das Gesetz dieses unfertigen Landes“ (RNM, 91). Er stirbt mit dem Bewußtsein, „seine Pflicht getan“ zu haben; er

³⁴ Gemeint ist wohl: für den ein verbindlicher Ehrenkodex existiert.

hat „dem Recht Respekt verschafft und einen Indianerstamm vor dem Ausrotten bewahrt“ (RNM, 123). Seine Frau Gene erkennt, daß es nun ihre „Pflicht“ ist, „weiterzuleben und mitzuhelfen, daß Situationen wie diese hier und heute sich nicht wiederholen“ (RNM, 100). Auch Jonny, der „seltsame Junge“, kennt nur „Verantwortung und Pflicht“ (J, 98 und 10).

Ich irre mich nie³⁵

Wegen des ausbleibenden Erfolgs – von sechzehn Manuskripten konnte er zwischen 1969 und 1972 nur vier (drei Romanhefte und ein Buch) veröffentlichen – stellte Hauschild seine schriftstellerische Arbeit mit dem Roman „Das vergessene Fort“ ein. Er verkannte seine Schwächen, als er gegenüber seine Nichte Ursula am 7.8.1968 erklärte, es liege weder „am Stil noch am Inhalt“, daß ihm mit seinen Romanen bisher „noch kein Riesenerfolg zuteil wurde“. Zwar verfügte er, weil Schreiben für ihn eine Daseinsform war, ganz egal, ob es sich um Tagebuch, Brief oder Belletristik handelte, durchaus über eine gewisse erzählerische Routine. Allerdings fehlte es ihm am Sinn für die Form. Der Mangel an epischer Disziplin, Stringenz und Ökonomie läßt das Lesen seiner Romane mitunter zu einem Mißvergnügen werden. Ein geschlossener Spannungsbogen ergibt sich kaum, vielfach schwankt der Text in der Erzählperspektive und im Erzählmodus, das Temperament geht mit dem Erzähler durch³⁶ oder er läßt seiner Phantasie – um ein passendes Bild zu benutzen – allzu großzügig die Zügel schießen. Obendrein trüben sprachliche Klischees den Lesegenuß³⁷, viele Dialoge sind unbeholfen und hölzern.

Weil Hauschilds Romane mit zahlreichen Fachbegriffen angereichert sind (Bunkhouse, Dugout, Dumpling, Posse, Remuda, Rope Corral, Scabbard, Stampede, Trail usw.), wirken sie auf den ersten Blick kenntnisreich. Dieses Vokabular hat er jedoch aus anderen Western-

³⁵ P, 24.

³⁶ Etwa wenn er allzu subjektiv schildert: „Sie sind verdammt zu weit abgewichen“, oder: „Es wird verdammt Zeit“.

³⁷ Häufig kommt es zu Schußwechseln, bei denen der Getroffene schon tot ist, „bevor sein Körper am Boden aufschlägt“. So stirbt auch der Schuft Sam Foster, „noch ehe er den Boden berührt“, „ein satanisches Grinsen in den Augen [sic]“ (CD, 139).

romanen übernommen, ohne dabei zu beachten, daß manche Begriffe zeitlich fixiert sind, etwa der „Stetson“, der klassische Cowboyhut, der von der Firma Stetson ab 1865 hergestellt wurde. Von einem besonders sorgsamem Außenlektor erhielt er daraufhin eine kleine Liste mit historischen Ungenauigkeiten. Er reagierte verärgert und unsachlich: Zwar änderte er in den Romanen „Clint Dust“ und „Jonny“ „Stetson“ handschriftlich zu „Hut“, doch sollten seiner Meinung nach „diese Leute“ erst einmal beweisen, daß sie selbst einen Roman schreiben konnten. Den Lektor stellte er sich als jungen neunmalklugen Schnösel vor.

Manche Formulierungen waren vollständig unbrauchbar und wurden vom Verlag zum Glück umformuliert. Ich erinnere mich an die letzten Sätze im Manuskript des Romans „Höllentrail nach Kansas“, aus dem er uns nach Fertigstellung vorlas: „Seine Waffe aber brauchte er eigentlich nie mehr. Doch, manchmal zündete er sich zum Spaß damit seine Zigarette an.“ Der Lektor änderte in: „Doch, manchmal wenn er Spaß daran hatte, schoß er sich die Zigarette aus.“ Das nahm er dann ausnahmsweise hin. Es scheint fast, als ob er nie eine Pistole in der Hand gehabt hätte. Dabei war er im Krieg sogar als MG-Schütze eingesetzt gewesen.

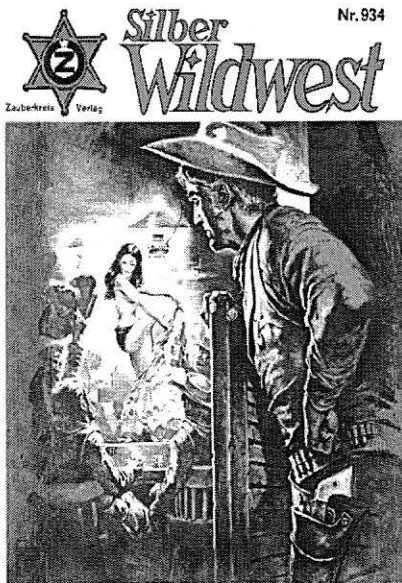
Daß die Lektoren anscheinend auch ohne zwingenden Grund in seine Texte eingriffen, ärgerte ihn. So wurde sein Roman „Luke Short und seine Mannschaft“, in dem es um einen Rindertreck quer durch Nebraska geht, vom Verlag idiotischerweise „Höllentrail nach Kansas“ betitelt³⁸. Weil seine eigenen Vorschläge nicht akzeptiert wurden, ging er dazu über, nur noch Arbeitstitel mit den Namen der Romanhelden zu verwenden: „Mark Izard“, „Joe Clary“ usw.

Am schlimmsten erging es Hauschild mit „Sieben Frauen für Camp Hills“: Da wurden, dem Zeitgeist entsprechend, aus Frauen „Girls“, aus dem Jungen ein „Boy“, aus Händlern wurden „Trader“, aus Bürgern „Towner“ usw.; die Ausrufe „Yea“ und „By gosh“ wurden hinzugefügt. Obwohl er mit solchen Änderungen sehr unzufrieden war, hat

³⁸ Die Vergabe aufreizender Titel war auch bei der Übernahme amerikanischer Westernfilme durch deutsche Verleiher gang und gäbe: Aus John Fords „Stagecoach“ (1939) wurde „Höllenfahrt nach Santa Fé“, aus Anthony Manns „The Last Frontier“ (1955) wurde „Draußen wartet der Tod“, aus Nicholas Rays „The True Story of Jesse James“ (1957) wurde „Rächer der Enterbten“.

er die Durchschlagkopien der gedruckten Romane vernichtet und damit letztlich den ungeliebten Änderungen seinen Segen erteilt. So wie es gedruckt war, war es gut. Nur wenige Notizen und Vorarbeiten zu seinen Romanen haben sich erhalten.

In nahezu allen Romanen Hauschilds löst eine fesselnde Episode die andere ab. Nun ist der Trivialwestern ein Produkt der Unterhaltungsindustrie und daher ihren Gesetzen unterworfen, wozu auch



90 Pf

Druck: J. B. P.
 Illustration: J. B. P.
 Vertrieb: J. B. P.
 Preis: 90 Pf.

Girls für Camp Hills

WARD BROS

permanente Spannungserzeugung gehört. Allerdings läßt er die Handlung häufig – wie in „Clyde Stevens“ – auf ungläubwürdige Weise eskalieren, und auch die dramatischen Wendungen des Geschehens folgen – wie in „Texaner“ – unvermittelt und dicht aufeinander, was den Eindruck von Zerfahrenheit hinterläßt. Oft wird die Handlung durch rasante Zusammenfassungen so gerafft, daß sich der Text wie ein ausführliches Exposé liest (LK, 8), dann gibt es wieder breit ausgemalte Inseln der Ausführlichkeit. Vom Punkt, an dem das Schicksal den Helden am tiefsten führt, bis zu seiner Wiedereinsetzung in den alten Status benö-

tigt Hauschild manchmal nur eine Seite. In „Texaner“ etwa wird Clyde McLarens Rückkehr zu den Eltern, seine Verhaftung, Befreiung und erzwungene Aufnahme in die Freiheitsbrigade auf wenigen Seiten gerafft; weil sich Hauschild in „Der letzte Kampf“ an den historischen Daten orientiert, aber nichts zu erzählen weiß, springt die Handlung abrupt von Juni 1876 ins Frühjahr 1877 (LK, 34). Möglicherweise glaubte Hauschild, es sei besonders fesselnd, wenn er den bald darauf erfolgten Tod einer Figur vorwegnahm, indem er die Handlung durch eine epische Vorausschau unterbrach („Das vergessene Fort“, „Clyde Stevens“). Mitten im Roman „Das vergessene Fort“ verläßt er die Zeitebene und schildert, um seinen Respekt gegenüber historischen

Zeugnissen zum Ausdruck zu bringen, die Auffindung von Überresten des Fort Wymore durch Regierungsbeamte als überaus feierlichen Moment. In „Clyde Stevens“ verliert Hauschild gleichsam den Kontakt zu seinem Hauptfigur, dafür erscheint mit Reverend Thunderstorm eine weitere, scheinbar gewichtige Figur, die jedoch kaum etwas zu tun bekommt³⁹. In „Nebraska Jim“ taucht Marshal Dale Floth wie ein *deus ex machina* auf und ist zwei Seiten später schon tot (NJ, III und 113). Daß eine mit Namen vorgestellte Figur nur gut zwei Seiten zu leben hat, ist eine erzählerische Schwäche und käme im Film oder Theater dem allzu unscheinbaren Auftritt einer allzu prominent besetzten Figur gleich.

Daß in allen Romanen Hauschilds der Superlativ regiert, dürfte bei den Lektoren auf Zustimmung gestoßen sein, weil sie davon ausgehen konnten, daß ihre Leser die dramatische Übertreibung geradezu erwarteten: Luke Shorts Mannschaft („Höllentrail nach Kansas“) errichtet ihr erstes Lager nach vierundzwanzig Stunden, in denen sie die Rinder zwanzig Meilen weit treibt (historisch galten zehn bis zwölf Meilen als maximales Tagespensum); statt eines einfachen Blizzards kommt gleich ein Jahrhundertblizzard über die Protagonisten; mit seinem schwerverwundeten Bruder auf der Schleppbahre reitet Luke 140 Kilometer ohne Pause bis zum Arzt. Logan Fontanelle („Das vergessene Fort“) läuft, den schwer verletzten Captain Wymore auf dem Rücken, fünf Meilen bis zum rettenden Fort, Clyde Stevens bringt mit gebrochenem Bein immerhin eine halbe Meile hinter sich, Nik Madinsons Mission wird durch „seine unübertreffliche Schießkunst“ wesentlich erleichtert (RNM, 56). Hauschilds Helden nähern sich damit Sagengestalten. Und wenn das Fazit trotz aller Schrecken und Verluste dennoch lautet: „Nie war ein Trail so schön, und nie gab es prächtigere Partner“ (HK, 18), dann nimmt das Romangeschehen märchenhafte Züge an: Kindheitsabenteuer, in denen Naturgesetze außer Kraft gesetzt sind und die Phantasie regiert.

Übertreibungen finden sich nicht nur bei den Leistungen der Protagonisten, sondern auch in der Darstellung. Handelt es sich um Geschwindigkeit oder Lautstärke, bevorzugt Hauschild Prestissimo und

³⁹ Vermutlich handelt es sich um einen Einschub, mit dem Hauschild der Umfangsvorgabe des Verlags Rechnung trug.

Forte: Die Reiter reiten nicht bloß, sondern meist in höchster Gangart: „preschen“ heran, „brausen“ im Galopp, „fegen“ hinaus. Ebenso wird statt gesprochen gleich gefaucht, statt gerufen gebellt oder wenigstens „peitschend“ gerufen. Manche Sätze, man kann es nicht anders sagen, sind gegen die Absicht des Autors urkomisch geraten, etwa wenn Roy Smot seinen Sohn informiert: „Junge, [...] verschwinde. Das ist nichts für dich. Hier wird gleich gestorben“ (SVR, 32), oder Kid zu Alice: „Hier wird nicht gestorben, sondern marschiert!“ (GCH, 29). Weitere heitere Formulierungsspannen sind: „Schieß nur, ich sterbe fröhlich“ (P, 62), „Schluck diesen Schwinger“ (P, 11), „Nimm diese Kugel und stirb!“ (LK, 50), „Nur Hitze, Kugeln und Tote“ (J, 55), „Ein Bauchschuß, den überlebe ich nicht“ (CS, 9), „Was nützen die Muskeln, wenn der Verstand fehlt“ (P, 22), „Er muß fit bleiben und darf nicht noch einmal so entsetzliche Schläge bekommen“ (NJ, 31). Eine besonders hohe Körpertemperatur führt zu dem Vergleich: „Dagegen ist die Sonne nur eine Glühbirne“ (J, 100).

Nicht unterschlagen werden soll, daß Hauschild sich immer wieder um poetische Formulierungen bemüht hat. Der Roman „Clyde Stevens“ beginnt wie Eichendorffs „Taugenichts“: „Als Clyde Stevens 18 Jahre alt wird, ruft ihn der Vater hinter das Haus, wo in dem kleinen Korral das einzige Pferd der Familie steht und sagt mit entschlossener Härte: ‚Hier sind drei Dollar, Clyde. Von nun an mußt du für dich selber sorgen‘“ (CS, 1). Vom Bemühen um einen hohen Stil zeugen Beispiele aus „Clint Dust“ und „Revolvermann Nik Madinson“: „Er starb noch in der gleichen Nacht, während der Regen sein graues verfallenes Gesicht blank wusch und ihm das Aussehen eines Schlafenden verlieh“ (CD, 119); „Mein Bruder. Du bist mein Bruder. Ich werde dir die Sterne vom Himmel holen und in deinem Haar befestigen. Denn du sollst nur im Licht stehen. Ich werde den Wind anhalten und die Wolken verdrängen, damit kein Schatten auf dich fällt. Denn du bist mein Bruder“ (RNM, 61); „Und mit den Schatten der Nacht und der Trauer um die Toten vermischt sich die Helle der Zukunft und die Freude über den Sieg, der Friede und Leben bedeutet“ (RNM, 124).

Mitunter schwingt sich die Sprache der Romane auf melodramatische Höhen und nähert sich der Bühnenrhetorik. Beispiele: „Frohlockt nun nicht. Bleibt anständig ohne Furcht“ (MI, 79); „Wir

tragen dies Mißgeschick mit Würde, Bandit!“ (NJ, 28); „Sie Wüstling“ (P, 8); „Kein Wort mehr, Satansweib“ (P, 12); „Wer gibt euch das Recht, ihr traurigen Pilger?“ (P, 15); „Ha ha, elendes Weib“ (J, 129) – sprachliche Orchideen, die sich, auch wenn es nur Kunstblumen sind, im Genre des Westernschmökers sonderbar ausnehmen.

An dieser Stelle ist auf Friedrich Schiller zu verweisen; ein Autor, den Hauschild als Schüler sehr verehrt hat und den er noch als Soldat auswendig zitieren konnte („Lied von der Glocke“ u. a.). An Schiller erinnern Pathos und Melos von Formulierungen, Stoffe und Motive (böser Bruder, schurkischer Schwager, Intrigen der Mächtigen, Freundesopfer usw.) und nicht zuletzt das Ethos der Helden. Hauschild hat den Western offenbar als „moralische Anstalt“ betrachtet. Daß der in „Partnerschaft“ um Cornelia werbende Schurke Mortimer heißt, wie der Mörder in „Maria Stuart“, mag man noch als Zufall verbuchen, doch Ben Crosbys Ausruf in „Postreiter“: „Nur [dann] kann mich sein Tod von einer großen Schuld befreien, wenn ich selbst mein Leben wage“ (Pr, 90) paraphrasiert ein Schillerzitat aus „Wallensteins Lager“: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, / Nie wird euch das Leben gewonnen sein“. Eine Parallele zu Schillers „Bürgschaft“, aus der Hauschild gern den Vers „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn“ zitiert hat, ist Bobs Angebot in „Nebraska Jim“, sich der Justiz zu stellen, um das Leben seiner des Mordes bezichtigten Freunde Jim und Jubal zu retten – was Jim sofort zurückweist und durch ein Gegenangebot übertrifft. Und wenn darauf verwiesen wird, „daß Recht eigentlich Gerechtigkeit bedeutet“ (P, 74), ist damit ein Grundbegriff von Schillers Moral- und Rechtsphilosophie angesprochen. Auch der Ausdruck „Intrige und Ränke“ (NJ, 55) klingt eher nach Sturm und Drang als nach Wildwest.

Der Tod kann nicht länger warten

Anfang 1980 gelang es mir, an die Zusammenarbeit mit dem Zauberkreis-Verlag anzuknüpfen und mit „Joe Clary“ und „Dan Canningan“ zwei weitere Manuskripte meines Vaters zu verkaufen. Der Verlag („Lektorat Romane – Taschenbücher“, Kraft) schrieb mir am 7.3.1980: „Nach einer – freilich recht umfänglichen – Bearbeitung könnten bei-

de Texte in unserem Western-Programm Eingang finden“; mit Brief vom 25. März erhielt ich die beiden Verträge. Der Verlag zahlte je 600 Mark.⁴⁰ Lektor Kraft beantwortete auch meine Frage, worin die Änderungen bestünden: „Die Bearbeitung der Texte geschieht primär im Hinblick auf ein geändertes Konsumentenverhalten, d. h. der eher antiquierte Schreibstil muß entsprechend den heutigen Gegebenheiten aufpoliert werden. Diese Arbeit übernehmen erfahrene Außenlektoren.“⁴¹ Abschließend bot er an, weitere Manuskripte unyerbindlich prüfen zu wollen; ~~nach meiner Erinnerung~~ schickte ich ^{zwei} weitere, hörte dann aber nichts mehr von ihm.

*H
am 7.9.
1960*

Nachdem beide Romane im selben Jahr als „Nur ein Sergeant“ von Hondo Latimer und „Cannigan“ von Ringo Hurricane erschienen waren, packte meinen Vater für kurze Zeit erneut der Ehrgeiz und er griff seinen Plan eines Western mit einem Ich-Erzähler wieder auf, den er im Frühjahr 1972⁴² entworfen hatte. Damals war es die Figur des Jim Holder gewesen, früher Cowboy auf der Kreuz-Ranch, dann Rekrut in Fort Leavenworth, der auf sein Leben zurückblickte; jetzt sollte der Erzähler ein verabschiedeter Unteroffizier sein, dessen Name sich in den verschiedenen Ansätzen von Roy McCallen über Sergeant Kellen zu Lukas Lavender Prümmer entwickelt. Ihn läßt Hauschild am 2.5.1842 in der Nähe von Omaha geboren sein, im Alter von achtzehn Jahren in die Armee eintreten, 1904 als Sergeant seinen Abschied nehmen und seitdem einen Tabakladen in Denver führen. Die Niederschrift seiner Memoiren wird durch Journalisten veranlaßt, die ihn 1917 aufsuchen. Sie befragen den Veteranen, „weil das Vaterland Helden braucht. An den alten Helden ziehen sie neue hoch. Und jetzt, da in Europa der Krieg tobt, suchen sie nach Beispielen“ (S. 2). Indem Hauschild Prümmer begreifen läßt, daß die Journalisten seine Biographie zu politischen Zwecken instrumentalisieren wollen, überschreitet er die Genre Grenzen des Trivialwestern, zu dessen Grundprinzipien die Affirmation des Gängigen und die Vereinfach-

⁴⁰ Die Verträge waren mit mir geschlossen worden, daher unterzeichnete ich sie auch selbst; das Honorar reichte ich natürlich weiter.

⁴¹ Das „Aufpolieren“ erschöpfte sich nicht in sprachlicher Überarbeitung, es wurden auch sinnlose (mit der Handlung nicht verknüpfte) Spannungsepisoden (Schüsse aus dem Hinterhalt etc.) eingefügt.

⁴² In einem Brief vom 21.3.1972 ging mein Cousin Rolf auf den Plan ein.

chung komplexer Zusammenhänge gehören. Ob sich der geplante Roman stärker auf eigene Erfahrungen gestützt hätte, bleibt spekulativ. Immerhin wäre es das erste Mal gewesen, daß Hauschild im Roman „Ich“ gesagt hätte.

* * *

Zwar sprach mein Vater mit niemandem darüber, aber daß er an einer Krebserkrankung litt, war zuletzt nicht mehr zu übersehen. Eine ärztliche Behandlung kam für ihn nicht in Frage. Am Vormittag des 5. August 1985, wenige Tage nach seinem 63. Geburtstag, schoß er sich mit einer Pistole ins Herz. Die Waffe hatte er sich Jahre zuvor heimlich von einem Verwandten besorgt, einem Waffennarr. Seinen Wunsch hatte er glaubhaft damit begründet, daß er „als Briefträger mit Überfällen rechnen“ müsse. Statt eines Abschiedsbriefs hinterließ er zwei kurze Notizen. Die eine lautete: „Es geht nicht mehr. Ich will nicht langsam verrecken“; die andere: „Auf alle Fälle bin ich froh (ehrlich), wenn ich es hinter mir habe.“ Wegen der zunehmenden Schmerzen hatte der Tod längst seinen Schrecken verloren.

Es war ein Tod von eigener Hand, weniger still als der seines texanischen Helden Clyde McLaren, den er 1969, „fast neunzigjährig“, „im Sattel eines Wallachs“ einen Märchentod sterben ließ, „den Degen in der Faust und mit einem Lächeln in den alten verwitterten Gesichtszügen. Ganz gewiß hatte er sich noch einmal einen Befehl gegeben, und in diesem Glauben, er reite für Texas, war er gestorben“ (T, 128). Stattdessen ein gewaltsamer, immerhin rascher, und damit in gewisser Weise auch wieder friedlicher Tod, wie der eines anderen seiner Helden, des Revolvermanns Nik Madinson. In Gedanken war er ihn wohl schon viele Male gestorben: „Der Tod kann nicht länger warten. Er schickt schon einmal eine Finsternis voraus und dann jenes Gefühl, als würde man schweben. [...] Und so bleibt er liegen und streckt sich. Links und rechts fallen ihm je ein Colt aus den Händen“ (RNM, 123).